



**Muslime beim Gebet:** Der Islam ist längst Teil unserer pluralistischen Welt. Deswegen führt am Dialog kein Weg vorbei. Foto: dpa.

## Was wird aus dem christlich-islamischen Dialog?

### Das Gespräch unter Gläubigen kann Frieden stiften

In diesen Tagen hört man hier und da Aussagen wie: Der Dialog bringt nichts; es kommt nichts dabei heraus; er bedeutet Zeitverschwendung. Solche Aussagen schmerzen nicht zuletzt jene, die sich seit Jahren für ein besseres Verstehen von Christen und Muslimen engagiert haben. Nein, für sie war dieser Einsatz nicht verlorene Liebesmüh, sondern eher ein Prozess gegenseitigen Lernens. Und doch wird kaum jemand leugnen wollen, dass es seit geraumer Zeit eine Pathologie des Dialogs zu verzeichnen gibt: mangelnde Ehrlichkeit und Eindeutigkeit, mangelndes Interesse am Dialogpartner, seiner Glaubenssicht und deren Wurzeln in der Geschichte und viel ängstliche Zentrierung auf die Sicherung der eigenen Identität und den politischen Machtzuwachs der eigenen Gruppe.

Papst Benedikt XVI. hat, in Antwort auf wilde Spekulationen und teilweise gewalttätigen Reaktionen auf seinen Regensburg Vortrag, persönlich gegenüber den Botschaftern muslimischer Länder beim Heiligen Stuhl klar gestellt: Er und die ganze Kirche stehen ohne Wenn und Aber hinter den Aussagen der Konzildeklaration „Nostra Aetate“ über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. „Seit Beginn meines Pontifikats habe ich diese Sicht ausdrück-

lich vertreten, und hatte bereits die Gelegenheit, meinen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, weiterhin Brücken der Freundschaft mit den Anhängern aller Religionen zu bauen und dabei auch besonders meine Wertschätzung des sich entfaltenden Dialogs zwischen Muslimen und Christen zu zeigen.“ Dieses Engagement dürfe „nicht auf eine Saisondentscheidung reduziert werden“. Schon beim Weltjugendtag 2005 hatte der Papst gesagt: „Gemeinsam müssen wir – Christen und Muslime – uns den zahlreichen Herausforderungen stellen, die unsere Zeit uns aufgibt. Für Apathie und Untätigkeit ist kein Platz und noch weniger für Parteilichkeit und Sektentum. ... Der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen ist eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.“

Was die vielfach missverstandenen Regensburger Reflexionen Benedikts angeht, so ging es ihm vorrangig darum, eine religiöse Motivation von Gewalt, von welcher Seite sie auch kommen mag, klar und eindeutig zurückzuweisen. „Die Manifestationen der Gewalt darf man nicht der Religion als solcher anlasten, sondern den kulturellen Begrenzungen, mit denen sie im Laufe der Zeit gelebt und

unter denen sie sich entwickelt hat ... Tatsächlich finden sich Zeugnisse einer inneren Verbindung zwischen Gottesbeziehung und einer Ethik der Liebe in allen großen religiösen Traditionen“ (2. September, zum 20. Jahrestag des religiösen Gebetstreffens für den Frieden in Assisi). Die Frage Glaube und Gewalt ist für Benedikt zuinnerst mit der Frage der Vernünftigkeit des Glaubens verbunden. Karl Kardinal Lehmann erläuterte: „Keineswegs ging es ihm darum, wie manche meinten, der Vernünftigkeit des Glaubens die fehlende Vernünftigkeit anderer Religionen – namentlich des Islam – entgegenzusetzen. Vielmehr ist hier darauf angesprochen, dass es auf Seiten aller Religionen der Reflexion auf die universale Verbindlichkeit der Vernunft bedarf, die somit auch die Religionen verbindet“ (Rede zum Michaels-Jahresempfang, 19. September 2006). Die Reaktionen auf den Regensburger Vortrag des Papstes haben freilich gezeigt, wie sehr es an der Belastbarkeit und dem Willen und der Fähigkeit zur selbstkritischen Hinterfragung fehlt.

Welche Perspektiven und Schwerpunkte ergeben sich für die Arbeit einer Akademie in der jetzigen, von neuer Nüchternheit geprägten Phase des christlich-islamischen Dialogs? Auf der im weitesten

Sinn politischen Ebene gilt es weiterhin die Tatsache ernst zu nehmen, dass Christen wie Muslime Teil unserer pluralistisch zusammengesetzten Gesellschaft sind. Um die kulturell-religiöse Vielfalt und Komplexität der Gesellschaften politisch fruchtbar zu gestalten, benötigen die Akteure vor allem umfassende und solide Informationen übereinander. Den begonnenen Prozess des gegenseitigen Kennenlernens gilt es mit vielfachen Initiativen zu ermutigen und zu begleiten. Diese sollten nicht nur bilateraler Art sein, sondern möglichst alle Bürger guten Willens einbeziehen. Wo gibt es bessere Möglichkeiten, es Muslimen und Christen im Ringen um gerechte und einvernehmliche Lösungen im Miteinander als Bürger zu ermöglichen, gerade auch die tieferen kulturellen und religiösen Dimensionen der anderen Seite auszuloten, als in einer christlichen Akademie? Wir brauchen adäquate Informationen, aber es geht ebenfalls um Selbstkritik im Hinblick auf die eigenen, vereinfachenden oder gar verzerrenden Bilder vom anderen. Dabei sollen durchaus Seiten der Realität der einen oder anderen Seite in Augenschein genommen werden, die der jeweils anderen Seite fragwürdig und beunruhigend erscheinen. Vor allem sind solche Fragen aufzugreifen, die sich aus dem Willen ergeben, in

**Di., 6. Februar, 19 Uhr**  
**„Haus des Krieges“. Zur Interpretation von Gewaltgeschichte.**

Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Werner Ende u.a.

Seite 17 ►

Übereinstimmung mit dem Geist und den Werten der Verfassung den Respekt für die verschiedenen kulturellen und religiösen Identitäten der Muslime im politischen Alltag umzusetzen. Hier obliegt es den christlichen Bürgern in besonderer Weise, den berechtigten Forderungen der Muslime in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens, vom Moscheebau bis zur Bestattung, Nachdruck zu verleihen. Eine selbstgefällige Haltung Alteingesessener, die neu Hinzugekommenen mögen sich nur einfach der neuen Umgebung anpassen, führt kaum weiter.

Über die Fragen der Konvivenz im nationalen und europäischen Raum hinaus sollte immer wieder ausgelotet werden, wo Christen und Muslime auf internationaler Ebene soziale Gerechtigkeit und bioethische Verantwortung vor dem Schöpfer gemeinsam zu fördern und durchzusetzen gerufen sind.

Allerdings stellen sich über die Fragen der Konvivenz hinaus für Christen und Muslime als Gläubige auch Fragen, die es mit Glaubensinhalten und Glaubenseinstellungen zu tun haben. Hier handelt es sich um das interreligiöse Glaubensgespräch im eigentlichen Sinne, das freilich stets den „dritten Partner“, das heißt den von der Aufklärung geprägten Skeptiker und Agnostiker, mit einbeziehen wird. Da ist zunächst das Gespräch über Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der biblischen Offenbarung und des Koran. Ein tiefer gehender Vergleich der jeweiligen Darstellungen der Prophetengestalten in Bibel und Koran und der gesamten jeweiligen Lehre vom Prophetentum und seiner Erscheinung in der Geschichte wirft die grundlegende Frage des Geschichtsverständnisses auf. Während Juden und Christen sich hier nahe sind, unterscheiden sich die Grundmodelle der christlichen und muslimischen Prophetenlehre wesentlich. In der Vorstellung des koranischen und damit des islamischen Glaubens ist



**Kreuz und Minarett:** Räumliche Nähe allein reicht nicht.

die wahre und vollendete Gestalt der Religion schon Adam, dem ersten der Propheten, eingegeben. „Etwas inhaltlich Neues, eine neue Gestalt oder gar eine neue Qualität der Begegnung Gottes mit den Menschen ist damit von vornherein ausgeschlossen.“ (K. Lehmann) In der theologischen Deutung der Prophetengestalten sollten eben auch die Unterschiede aufgegriffen werden.

Zum Gespräch über Grundlagen der Religion gehört dann sicher auch die Frage der Gewalt. Die Christen werden immer wieder die Gewalttendenzen in der eigenen Geschichte und Gegenwart offen legen müssen. Aber sie müssen ihre muslimischen Gesprächspartner auch damit konfrontieren, dass sich in der heutigen Weltsituation vorwiegend religiös motivierte und

religiös legitimierte Gewalt am Islam festmacht. Dabei geht es nicht darum, die Gesamtheit der Muslime zu verdächtigen.

Ein weiterer zentraler Themenkomplex für das christlich-muslimische Gespräch betrifft die Religionsfreiheit und die Verfasstheit des modernen Staates. Die Grund- und Menschenrechte und unter ihnen besonders die Religionsfreiheiten können sich kaum entfalten ohne die Anerkennung und Sicherung der Autonomie der Religion gegenüber dem Staat. So muss der Dialog die Tatsache ernst nehmen, dass sich die islamische Welt insgesamt mit dem Begriff der Religions- und Meinungsfreiheit und deshalb mit dem gesamten Komplex der Menschenrechte immer noch nicht anfreunden kann. Freilich sollte auch die schwierige Geschichte, die das europäische Christentum mit der neuzeitlichen Idee der Freiheit verbindet, offen im Gespräch mit den Muslimen dargestellt werden. Ferner lohnt es sich, stets im Auge zu behalten: Bei der Frage nach der Freiheitsfä-

higkeit des Islam im Sinne der Moderne ist die Antwort auf die Frage, wie sich Muslime zum traditionellen Konzept der Einheit von Religion und Gemeinwesen verhalten, von grundlegender Bedeutung.

Abschließend sei noch auf die Aufforderung des Bundesinnenministers in seinem Grundsatzreferat zur Deutschen Islamkonferenz hingewiesen (FAZ, 27. Sept. 2006). Schäuble hält das Erklären und Verstehen unseres spezifisch deutschen Verständnisses von Religion und Staat, und damit unseres historisch gewachsenen Staatskirchenrechts, für eine wichtige Aufgabe. In diesem Bereich wünscht er sich eine „Arbeitsteilung zwischen Staat und Kirche bei der Befassung mit religionsrechtlichen und religionsorganisatorischen Fragen“. „Wer, wenn nicht die christlichen Kirchen“, fragt er, „könnten den Vertretern des Islams glaubwürdiger die Entwicklung der vergangenen Jahrhunderte und die uns umgebende und bestimmende Religionsverfassungslage in Deutschland vermitteln?“ Damit ruft er die Kirchen auf, zusammen mit den Muslimen ein künftiges Religionsverfassungsrecht gründlich zu erörtern. Hier ist sicher eine der wichtigsten Aufgabenstellungen künftiger kirchlicher Dialogbemühungen benannt ■

*Christian W. Troll SJ.*

## Der Autor



**Christian W. Troll SJ**

Der Jesuit ist einer der besten Kenner des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland. Prof. Dr. Christian W. Troll war bis 2005 zwölf Jahre Mitglied der Subkommission des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog. Er hat als Professor in Neu-Delhi, Birmingham, Ankara und Rom gelehrt. Er war Leiter des christlich-islamischen Forums der Katholischen Akademie in Berlin. Seit 2001 ist er Honorarprofessor in Frankfurt. ■

### Logotherapeutische Lebensberatungsstelle

Mitglied des Diakonischen Werkes

**Beratung und Begleitung bei Lebensentscheidungen und in Krisen**

Kosten der Beratung: auf Spendenbasis

Lietzenburger Straße 39, 10789 Berlin **Telefon: 030/21 96 84 91**